

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärts:**  
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Zeitspalt über deren Raum 6 Kop.,  
 für Resten 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben.  
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Sonntags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein  
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/A. oder deren  
 Filialen.  
 In Warschau: Ungar's Buchhauer Annoncen, Bureau  
 Herzowska Str. 8.  
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metal & Co.

## Avis!

Unsere geehrten Kunden ersuchen wir ergebenst, alle uns zukommenden Beträge für Druckfachen, Inserate und Abonnements nur gegen unsere mit Stempel versehenen Original-Quittungen auszahlen zu wollen.

Agenten und Colporteurs sind weder zum Incaasso, noch zur Entgegennahme von Anzahlungen berechtigt.

**L. ZONER's Graphische Anstalten,**  
 Verlag des „Lodzzer Tageblatt“ und des  
 „Лодзинскій Листокъ“.

### Theater

## „CHATEAU DE FLEURS“.

Täglich:

### Große Vorstellung

mit stets neuem Programm.

J. Schönfeld.

### A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrifauer-Straße Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

### Zulaud.

St. Petersburg.

Um 2 Uhr Mittags entlud sich am 1. Juni über Petersburg ein mächtiges Gewitter, begleitet von Sturm und Hagelschlag. Eine große Menge Fensterscheiben wurde eingeschlagen und der während des Gewitters wolkenbruchartig niederströmende Regen, den die Abzugsröhren unmöglich aufnehmen konnten, überschwemmte in kurzer Zeit alle Straßen, so daß ein Passiren derselben zeitweilig unmöglich war. In niedriger gelegenen Straßen gingen die Pferde bis zu den Knien im Wasser.

Im Kaukasus werden bereits vielfach Klagen über ein unbefriedigendes Wachstum des Getreides laut; auch fürchtet man, daß die beständigen Regen die Ernteharnd hindern können. Häufige Regen und eine niedrige Temperatur hindern auch im Moskauer Rayon die Entwicklung der Getreidefelder und Wiesen.

Im Jaroslawer Kreise hat ein einfacher Bauer Namens Zermolajew eine neue Flachsbrechmaschine erfunden. Dieselbe ist fast ganz aus Holz gebaut und wird durch ein großes Schwungrad in Bewegung gesetzt, das ein Arbeiter mit den Füßen treibt. Die Maschine ist der

Jaroslawer landwirtschaftlichen Gesellschaft vorgestellt, welche dieselbe als durchaus brauchbar anerkannt hat. Dieselbe ist bereits für 35 Rubel verkauft worden.

Eine besondere Commission unter Betheiligung von Vertretern aller Ressorts und Ministerien ist bei der Stadthauptmannschaft organisiert worden. Die Commission hat den Zweck, die Frage über das System einer pneumatischen Canalisation zur Bedienung der Felder zu erörtern. Vermittelt comprimierter Luft wird in unterirdischen Röhren der Urath auf eine Fabrik geschafft, wo derselbe in hermetisch verschlossenen Gefäßen bei einer hohen Temperatur in Düngepulver umgewandelt wird. Zu diesem Zweck wurde bereits in den 70-er Jahren von dem Kaufmann Soloduchin eine derartige Fabrik eröffnet. Die langjährigen Versuche haben vorzügliche Resultate erzielt. Der Kaufmann Soloduchin beabsichtigt zu diesem Zweck eine Actiengesellschaft mit einem Capital von 2,000,000 Rubel zu gründen. Die endgültige Entscheidung über die Annahme dieses Systems hängt von der genannten Commission ab.

Die Erneuerung des Ankaufes von Getreide für Reichsvorräthe auf Rechnung der Krone hat wieder begonnen. Der Herr Finanzminister hat in Folge der Gesuche der Landschaft und des Adels des Samaraschen Gouvernements einen Credit von 100,000 Rbl. zum Ankauf von Getreide zu Reichsvorräthen bewilligt.

Die Dampfer der Freiwilligen Flotte haben der „Dess. Zig.“ zufolge im Laufe des Jahres 12 Reisen von Dessa nach Wladimostok und 11 Reisen von Wladimostok nach Dessa ausgeführt. Nach Wladimostok brachten die Dampfer der Freiwilligen Flotte 532 Passagiere, 2442 Offiziere und Soldaten, 3551 Ueberstehler, 668 Zwangssträflinge und an Frachtladungen 1,765,000 Pnd, wofür eine Frachtsumme von 1,900,000 Rbl. eingenommen wurde. Von Wladimostok nach Dessa verkehrte die Gesellschaft 358 Passagiere, 4181 Offiziere und Soldaten und eine bedeutende Heeresmacht, wofür sie eine Einnahme von 1,135,000 Rbl. erzielte. Zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres verkehrte die Gesellschaft 35,000 Rekruten und 600 Pferde und erhielt hierfür eine Frachtzahlung von 125,000 Rbl.

Im Departement der directen Steuern sind die Correcturen zum Wohnungssteuer-Gesetz

beendet. Diese Correcturen beziehen sich auf die veränderte Einteilung der Städte nach Classen. Alle drei Jahre sollen diese Städteverzeichnisse durchgehen werden.

Die Tabellen der Preise von Getreide und Spiritus, sowie die Krachten und Versicherungspämien sub Nr. 489 vom 30. Mai, welche von den Specialcorrespondenten des Finanzministeriums demselben aus den Hauptcentren telegraphisch mitgetheilt worden sind, sind auf den Bahnhöfen der russischen Bahnen ausgehängt worden. In diese Tabellen sind auch die Marktpreise von Cerealien auf den wichtigsten ausländischen Märkten aufgenommen worden.

Die erste Gesellschaft der Zufuhrwege hat das Bauproject einer schmalspurigen Bahn von der Station Schepetomka nach der Kreisstadt Starokonstantinow mit einem Zweige zur Klembowski'schen Zuckerrabrik ausgearbeitet. Die Länge der Bahn soll 93 Werst betragen, die Stationen sollen sein in: Zulepzy, Wrbowka, der Kreisstadt Safflaw, Antoninow, der Zuckerrabrik Kremenichugi, Starokonstantinow und der Zweig von dort nach der Klembowski'schen Fabrik.

### Der Kreuzer „Njurik“

Mit Begeisterung schildert A. Prokofjew in der „Honorow Bpema“ die „Perle des Kieler Geschwaders“, wie die „Times“ den Kreuzer „Njurik“ nannte, der am 1. Juni seine erste Fahrt in Begleitung des dräuenden Panzers „Imperator Alexander II.“ von der Kronstadter Rade aus unter Contreadmiral Skrylow antrat. Der Eindruck, den dieses Prachtschiff zurüchläßt, sagt Prokofjew, ist ein rein künstlerischer. Man muß nicht vergessen, daß man ein Panzerschiff vor sich hat. Wer einen Panzer gesehen, der verbindet mit diesem Begriff etwas Schwerfälliges, Massives, Drobendes. Dem Eindruck aber macht der schöne „Njurik“ nicht. Hoch und doch schlank, erhebt er seine drei ragenden Masten zum Himmel, seine Bords glänzen in schwarzem Lack und nichts weniger als gedrückt erscheinen die breiten Schornsteine. Schaut man von der Spitze hinunter, so glaubt man auf dem Dach eines dreistöckigen Hauses zu stehen.

Die Länge des Kreuzes beträgt 435 Fuß, die Breite 67 Fuß, das Gewicht ca. 11,000 Tonnen. Einen Kreuzer von diesen Dimensio-

### Das Geheimniß von Zambo.

Novelle von

W. Mikar Gersdorff.

(2. Fortsetzung.)

„Doch, Clara,“ fuhr sie bedrückt fort, „Du ahnst nicht, wie mir die Sache in den Gliedern liegt; nun muß gewiß Dein schönes Erspartes fürs neue Pianino dran glauben.“

Die Tochter schwieg; daran hatte sie allerdings nicht gedacht. Die Erfüllung eines längst gehegten Lieblingwunsches rückte wieder in die weite Ferne.

„Sag' mal“ hob die Mutter wieder an — „wie groß denkst Du, daß die Kosten sein können?“

Clara zuckte mit den Achseln. „Ja — da fehlt mir jede Uebersicht“, antwortete sie, erbrach das Couvert und ließ ein rasches Blick über das Geschriebene gleiten.

Augenblicklich betrachtete Frau Elsa die Mienen ihres Kindes. Als sie das Mädchen bis unter die Schläfen erröthen sah, fuhr sie befragt heraus: „Ach, herrlich, da langt wohl Dein Geld gar nicht?“

Clara, in das Schreiben vertieft, achtete nicht auf ihre Mutter.

„Nun, so red' doch endlich mal!“ rief diese ungeduldig.

Das Mädchen hob den Kopf und sagte nachdenklich: „Weißt Du, Mutter, ich glaube, wir haben die Dame hier unten sehr verkannt.“ Frau Elsa machte eine abwehrende Handbewegung. „Na, laß man, Clara, das läßt mich sehr kalt — was kostet denn die Geschichte? Das interessiert mich jetzt mehr.“

„Die Summe ist gar nicht genannt, aber Du ahnst wohl nicht, wer freiwillig die Proceßkosten tragen will?“

„Freiwillig — Proceßkosten — wie so?“  
 „Denk: Dir — Fräulein von Radovanovits.“

„Ach was — ist nicht möglich!“  
 „Doch Mutchen, hier steht's.“

Mutter Schulze schluckte einige Male heftig, als ob ihr etwas im Halse stecke. Es war ihr in diesem Augenblicke jämmerlich zu Muth. Ein unbestimmtes, aus Scham und Bewunderung gemischtes Gefühl stieg in ihr auf, für welches sie in ihrer Rathlosigkeit keinen passenderen Ausdruck fand, als die Worte: „Nanu, das Mädchen ist wohl nicht von hier?“

„Das stimmt, Mutter,“ entgegnete Clara heiter, „aber jedenfalls ist Fräulein von Radovanovits eine sehr gebildete, gute Dame, gegen welche Du Dich von unten wie Müller's und Kemke's nicht aufsehen lassen durstest.“

Fast weinerlich klang es von Frau Elsa zurück: „Clärchen, Du hast ja so recht. Müller soll mir noch einmal mit seinen Rathschlägen kommen, dann werde ich ihm gehörig dienen. Aber was ist denn eigentlich mit dem Brief.“

„Es ist die Copie eines Schreibens, welches Fräulein von Radovanovits an ihren Rechtsbeistand gerichtet hat.“ „Ich will es Dir vorlesen.“

„Hochverehrter Freund und Berather!“

Ihre auf diesen Brief erfolgende Strafpredigt kenne ich im voraus, deshalb seien Sie gnädig und schenken Sie mir dieselbe. Ich kann nun einmal mein Gewissen nicht anders entlasten, als indem ich die Gerichtskosten in der leidigen Proceßgeschichte mit mit Frau Elsa Schulze auf mich nehme. Der Gerechtigkeit ist durch meine Freisprechung Genüge geschehen, ich für meine Person bin damit völlig zufriedengestellt. Die Frau war schlecht berathen, als sie mich verklagte, aber ich möchte nicht, daß sie für ihre Unbesonnenheit noch mehr büßen soll. So viel ich weiß, ist sie eine in beschiedenen Verhältnissen lebende Wittwe, der ich — wenn auch unwissentlich Schaden zugefügt habe. Hätte ich jenem plaudernden Herrn

nicht die Karten gelegt, so wäre das ganze Malheur nicht geschehen.“

„hm, hm, das mit dem plaudernden Herrn geht auf den dummen Jungen, den Reinecke“, warf Mutter Schulze ein.

„Aber, Mutter“, entgegnete Clara erregt, „Herr Reinecke ist jetzt Doctor der Philologie und durchaus kein dummer Junge mehr.“

„Den nimmst Du noch in Schutz? Hast wohl das Süßholzrasp'ln ganz vergessen?“

„Gewiß,“ kam es trocken zurück.

„So, so — na, dann lies man weiter!“

Clara fuhr fort: „Ich bitte Sie, verehrter Herr Doctor, die Angelegenheit mit Ihrem Kollegen, dem Anwalt der Klägerin, so zu ordnen, daß der Wittve Schulze keine Kostenrechnung zugeht. Mich lassen Sie gefälligst, so weit als möglich aus dem Spiel. Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen dankend, zeichnet hochachtungsvoll

Ejubitzka von Radovanovits.“

Mutter Schulze hatte während des Vorlesens einen großen Beschluß gefaßt, jetzt kam sie damit heraus.

„Nein, Clara, das können wir nicht annehmen! Was der Mensch sich einbrockt, das muß er aessen.“

„Das denke ich auch, Mutter.“

„Weißt Du, was Du aber wäntest?“

„Nun?“

„Zu ihr hinuntergehen, für die gute Absicht danken und mit einfließen lassen, daß uns die ganze Sache sehr leid thäte. Na, Du verstehst mich schon — kannst das besser herausbringen als ich.“

Der Aufrag war Clara nicht gerade angenehm, aber sie freute sich doch, die Bekanntschaft der jungen fremden Dame zu machen, die durch ihr einnehmendes Aeußeres, ihr selbstbewußtes Auftreten und durch die soeben an den Tag gelegte Herzengüte ihr Interesse in hohem Grade erregt hatte.

seit einiger Zeit häufiger als je zuvor heimsuchten. Seine freundliche, mit Kunstschätzen verschiedenster Art geschmückte Junggesellenwohnung erschien ihm kalt und öde, Alles darin gahnte ihn an und machte ihn trübseln. In solchem Zustande gerieth er regelmäßig auf denselben Gedanken: daß er leichtsinniger Weise veräußert habe, rechtzeitig zu heirathen und daß es beinahe einen tomsischen Beigeschmack habe, jetzt noch Hymens Fackel entzünden zu wollen. Nun ja, passende Partien gab es immerhin genug für ihn, aber es handelte sich um eine Bestimmte, um sie, welche diese selbstquälerischen Betrachtungen in ihn heraufbeschwor, um das holdselige Töchterlein seines Jugendfreundes. Und wenn sie dann in ihrem ganzen, fast noch kindlichem Liebreiz vor ihm stand, wenn er im Geiste ihr frohes Plaudern hörte, ihr heiteres, zutrauliches Wesen sich vergegenwärtigte, dann überließ es ihn heiß und kalt, eine grenzenlose Unruhe besiel ihn, er mußte hinaus — weit hinaus — um, wie er zu sagen pflegte, seine Gedanken auszumarschiren, um Ruhe und Fassung wiederzugewinnen. Auch heute bewegte er sich in dem gewohnten Ideenkreise und war eben wieder auf bestem Wege, in seine zwecklosen Betrachtungen zu verfallen, als er mit Bewunderung eine nach dieser Richtung sonst fremde, energische und entschlossene Regung in sich verspürte. Vom Sessel aufspringend, einige Male hastig das Zimmer durchschreitend, rief er sich unmutig zu: So wird es im Leben nicht, es muß etwas geschehen, um diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen! Den blöden Schäfer zu spielen, bin ich doch wahrhaftig zu alt! Ich muß einen Versuch machen, fuhr er, ruhiger werdend, fort, nichtlingt er, so weiß ich doch wenigstens, woran ich bin, und brauche mich nicht unnütz zu quälen, und gelingt es mir — dann — ist ja Alles gut. Alles gut? wiederholte er sinnend, indem er sich wieder setzte und den Kopf in beide Hände stützte, und wenn das liebe Kind wirklich mir altem Knaben die Hand reicht, wird damit Alles gut? Habe ich denn ein Recht, ihre frische Jugend an meine vierzig



nen hat die Welt nicht aufzuweisen. Rußland vollbrachte den Bau dieses Riesens mit ausschließlich eigenen Leuten und eigenem Material. Er beherbergt in sich einen Kohlenvorrath für 3 Wochen (1960 Tonnen), läuft 18 Knoten in der Stunde und schickt Donner und Blitz aus 50 Geschützen. England und Italien beneiden sich, die Leistung Rußlands zu überbieten, allein bis die projectirten drei Schiffe von 14,000 resp. 13,000 Tonnen Wasserverdrängung fertig sein werden, werden 2 bis 3 Jahre vergehen; mittlerweile prävalirt der „Rjurik“ auf dem Meere und soll demnächst noch einen Bruder im Kreuzer „Koffija“ erhalten.

Ein würdiges Schiff schickt Rußland also nach Kiel. Beim „Rjurik“ ist alles Neue in Anwendung gekommen. Er ist durchweg elektrisch beleuchtet; nicht weniger als 6 Dynamomaschinen arbeiten in der elektrischen Station vollkommen geräuschlos. Ein ganzes Telephonnetz verbindet die entferntesten Theile mit einander. Das Meerwasser für den Genuß zu verwenden, sind Vorrichtungen mit 31 Cisternen vorhanden. Eine Feldkirche kann in kürzester Zeit auf Deck errichtet werden; ausgewählte Matrosen bilden den Sängerkorps. Die Besatzung besteht aus 28 Offizieren und 740 Mann. Commandant des Kreuzers ist der Capitän I. Rangens Krieger.

(Fig. Tagbl.)

## Tageschronik.

Das Komitee des Ambulatoriums des Nothen Kreuzes veranstaltet am Sonntag in Gelenhof ein **Instrumental-Konzert**, ausgeführt von einigen Militär-Kapellen, verbunden mit Illumination des ganzen Gartens, Brillant-Feuerwerk und Ueberraschungen für Kinder. Der Reinertrag dieses Festes ist je zur Hälfte für das Ambulatorium und für die Abgeranteten in West-Etiwsk bestimmt. — In Anbetracht des guten Zweckes, den das genannte Komitee mit dieser Veranstaltung verfolgt, erscheint es überflüssig, zu recht zahlreichem Besuche aufzumuntern. Hier wird wohl Jeder von selbst gern sein Scherlein darbringen, umso mehr, als ja für einen verhältnißmäßig niedrigen Eintrittspreis viel geboten wird.

In unserer Kreis-Kasse hat man gegenwärtig mit der **Herausgabe der Schenk-Patente für das zweite Halbjahr** begonnen. Trotzdem aber die Zahl der bereits bestehenden Schenkpatente eine sehr große ist, werden doch wieder viele neue errichtet.

**Unfall.** Die in der auf der Przejazd-straße unter Nr. 46 belegenen Prusznynowski'schen Fabrik beschäftigte Arbeiterin Appollonia Kalbanka gerieth am Montag mit der rechten Hand in die Krempelmaschine und trug eine, glücklicherweise nicht allzugeschädliche Verletzung davon.

Der gestrige Mittagszug ging mit einer **Verzögerung** von 20 Minuten ab. Die Ursache derselben war ein ungeheurer Andrang von Passagieren sowie Berge von Passagiergut, zu dessen Unterbringung noch einige Gepäckwaggons herbeigeschafft werden mußten.

**Arbeiterunfall - Statistik.** Den „Pycok. Bdz.“ wird aus St. Petersburg geschrieben, daß der Finanzminister es allen Fabrikbesitzern Rußlands zur Pflicht machen wolle, jeden in ihrer Fabrik vorgekommenen Arbeiterunfall in einem besonderen Buche zu verzeichnen und der Industrie-Verwaltung oder, wo eine solche nicht

besteht, der Polizei zur Anzeige zu bringen. Diese Anzeige hat lediglich statistische Zweck, da die bisherigen Bestimmungen über die Anzeigepflicht bleiben. Unter Arbeiterunfällen werden alle Unglücksfälle verstanden, die den Tod, die Verstümmelung, Verletzung oder schwere Erkrankung eines Arbeiters zur Folge gehabt und sich bei der Ausübung dienstlicher Obliegenheiten, in der Fabrik oder außerhalb dieser, ereignet haben.

Der zweite **Hauptgewinn** der 5. Klasse der Warschauer Klassen-Lotterie im Betrage von 40,000 Rubel fiel auf das Billet des Warschauer Steuerinspectors Herrn Golowin.

Das **Wettrennen des Warschauer Cyclisten-Vereins** fand vergangenen Sonntag auf dem Rennplatz Dynaly statt:

Im 1. Rennen, Distanz eine englische Meile, 4 Runden, ging Herr Geyer in 2 Minuten 28 1/2 Sekunden als Sieger hervor, zweiter war Herr Börger, dritter Herr Gorodynki.

Im 2. Handicap-Rennen für Juniere, Distanz 3200 Meter, 8 Runden, siegte Herr S. Karpelz in 5 Minuten 22 1/2 Sekunden, zweiter war Herr E. Abramowicz, dritter Herr E. Glaser, am 3. Rennen für Monocyclisten, 400 Meter, 1 Runde, beteiligte sich nur Herr S. S. Skrodzki, welcher die Strecke in 1 Minute 32 Sekunden zurücklegte,

in der hierauf folgenden Pause vollführte Herr Kaufmann äußerst schwierige und sehr künstlerische Productionen auf dem Kover,

im 4. internationalen Rennen, Distanz 6000 Meter, 15 Runden, siegte Herr S. W. Geyer in 10 Minuten 11 Sekunden, zweiter war Herr W. Börger, dritter H. W. Kanski,

im 5. Handicap-Rennen, Distanz 3200 Meter, 8 Runden, ging als erster Herr Kanski, als zweiter H. Gorodynki durchs Ziel,

im 6. Rennen für Theilnehmer der Distanz-Wettfahrt Warschau - Kalsch - Warschau, Distanz 4000 Meter, 10 Runden, siegte Herr M. Baranski in 6 Minuten 49 Sekunden, zweiter war Herr S. Dinski, dritter H. St. Skrodzki,

am 7. Rouge et noir Rennen, Distanz 6000 Meter, 15 Runden, beteiligten sich 12 Fahrer, welche in 2 Partbeien, die Rothen und Schwarzen, getheilt waren. Das Rennen begann von 2 entgegengesetzten Punkten. Theilnehmer, welche von den Gegnern eingeholt wurden, mußten austreten. Das Rennen endete mit dem Sieg der „Rothen“, von welchen Herr Gorodynki als erster, Herr Kanski als zweiter das Ziel passirten,

im 8. Trostrennen, Distanz 2000 Meter, 5 Runden, siegte Herr E. Schiller in 3 Minuten 20 1/2 Sekunden, Zweiter war H. Schütz in 3 Minuten 21 Sekunden.

Die Theilnehmer des Rennens versammelten sich nach Schluß desselben im Klublocale zu einem gemeinschaftlichen Abendbrod.

Die **Zahl der Auswanderer aus Rußland** nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist im steten Abnehmen begriffen. Und zwar emigrierten im Jahre 1892 79.156 Personen, im darauf folgenden Jahre 55.834, während im Jahre 1894 nur noch 39.646 Personen auswanderten. Im Ganzen beträgt die Zahl der in Nordamerika wohnhaften russischen Unterthanen 314.467, darunter 128.220 Frauen und 186.247 Männer.

**Eine neue Bierbrauerei in Ausicht.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beabsichtigt Herr Louis Anstadt auf seinem Grundstück in Katogozsz eine Dampf-Bier-

brauerei zu errichten und soll mit dem Bau schon in allernächster Zeit begonnen werden.

Bei dem am Sonntag und Montag stattgehabten **Premienziehen der Lodzer Bürger-Schützen-Gilde** haben folgende Herren Prämien erworben:

1. Adolf Wj — Lodz	6 Ringe,
2. Johann Weißig — Lodz	5 3/4 " "
3. Gustav Berndt — Zgierz	5 1/4 " "
4. Gustav Starke — Lodz	5 1/4 " "
5. Gustav Fischer	5 " "
6. Adolf Stark	5 " "
7. Josef Müller	4 3/4 " "
8. Franz Kindermann	4 3/4 " "
9. Gustav Müller	4 3/4 " "

In Nr. 641 der **Tariffammlung der russischen Eisenbahnen** ist der **neue allgemeine Tarif** der 1. und 2. Eisenbahngruppe veröffentlicht worden, der vom 1. Juli d. J. in Kraft tritt, an Stelle des seit dem 1. Oktober 1893 bestehenden Tariffs.

Besagte Tarifaufgabe verdient besondere Berücksichtigung, weil darin die Waarentransporte in direktem Verkehr auf dem gesammten Bahnnetz und für alle Waaren tarirt werden, mit Ausnahme derjenigen, für welche besondere Berechnungen existiren (Getreide, Eisen, Kerofin, Raftarückstände, Zucker, Flach, Vieh, Salz, Kohlen und Fische) und weil in der Geschichte des Tarifwesens dieser Ausgabe die hervorragendste Stelle zukommt, wegen der großen Vereinfachung des komplizierten Mechanismus. Die vorläufig noch in Kraft bleibende Theilung der Eisenbahnen in zwei Gruppen bringt in das Tariffystem nur eine ganz unbedeutende Komplikation, im Uebrigen nähert sich der in einem Buch herausgegebene Tarif der 1. und 2. Eisenbahngruppe in bedeutendem Maße dem allgemeinen Tarif der russischen Eisenbahnen. Der neue Tarif enthält zwei wesentliche Reformen: erstens wurde durch das Gesetz vom 20. Dezember v. J. dem Tarif-Koncil überlassen, die Tarifnormen, die in den Statuten der Privatbahnen angegeben sind, zu überschreiten; von diesem Recht machte der Koncil in dem Sinne Gebrauch, daß die Waaren

1. Klasse, die auf den Staatsbahnen zu 1/10 Kop. pro Pud und Werst tarirt werden und auf den Privatbahnen zu 1/12 (da in ihren Statuten der höchste Satz 1/12 ist) in Bezug auf den Tarif vereinigt sind durch Festsetzung eines allgemeinen Satzes von 1/10 Kop. pro Pud und Werst für alle Bahnen, mit dem bestehenden Rabatt je nach den Entfernungen, und in dieser Form treten die im Tarif der 1. und 2. Gruppe angegebenen Sätze vom 1. Juli d. J. in Kraft; zweitens, enthält der neue Tarif alle die Tarife, die schon vom 6. Mai cr. eingeführt sind für den Transport von Waaren in Schnellzügen. (Zum Unterschied von den Waaren, die in gemischten und Passagierzügen befördert werden.)

**Ein neue Eisenbahnkarte** ist von P. Schewlew herausgegeben worden und in der Buchhandlung des Generalstabes zu haben. Die Karte zeichnet sich durch große Genauigkeit und Vollständigkeit aus. Mit Hilfe eines beigegebenen Büchleins nebst alphabetischem Register kann jede Station sofort auf der Karte gefunden werden. Der Preis für dieselbe beträgt 1 Rubel.

Die gestern gemeldete Bestimmung über die Erhebung der **Proc. Einkommensteuer von Einlagen**, die in Bankhäusern oder Wechselbuden gemacht sind, tritt am 1. (13.) Juli l. J. in Kraft.

**Wollmarkt in Warschau.** Die Zufuhr von Wolle betrug bis vorgestern 52.651 Pud 27 Pfund, was im Vergleich mit der Zufuhr des vorigen Jahres ein Plus von 3,056 Pud 28 Pf. ergibt. Mehrere Repräsentanten größerer in- und ausländischer Fabriken sind bereits eingetroffen, doch wurden bis jetzt noch keine Geschäfte abgeschlossen und ebensowenig definitive Angebote gemacht. Es wird erwartet, daß der Repräsentant der Firma Baron Ungern-Sternberg mit dem Ankauf größerer Partien hochseiner Schurwollen die Kaufs-Transaktionen eröffnen wird. In Folge der abwartenden Haltung der Käufer sind natürlich auch noch keine Verkäufe landwirtschaftlicher Maschinen abgeschlossen worden. Seitens eines Herrn M. Schwajzer aus Mroczek bei Warschau wurden halbjährige Mastlämmer englischer Race angeführt, die allgemeines Interesse erwecken. Doch stellt sich der Preis für dieselben noch zu hoch, da er für das Stück 30 Rubel beträgt.

**Hauseinsturz.** In der Stadt Minsk-Etiwsk stürzte am 15. d. M. das an der Zacharzewska-Strasse belegene, einem gewissen Motel Rubinstein gehörige Haus vollständig zusammen. In dem genannten Hause wurden verschiedene Renovierungsarbeiten ausgeführt und war dasselbe zur Zeit unbewohnt. Der im Parterre als Wächter verbliebene Abram Guttermann nebst seinen 2 Enkelkindern wurde von den Trümmern verschüttet und getödtet.

Die in **Wjin bestehende Fabrik** von Erd-Feuerstein wurde nach dem Tode ihres Besitzers, des Herrn Alfred Kosel, von einer Gruppe von Capitalisten, an deren Spitze der Chemiker Herr St. Zaleski steht, angekauft.

**Die Chaussee Lodz-Kalsch** wird auf der 3. Werst, hinter der Stadt Blaschk bebeginnt, auf eine bedeutende Strecke von Grund aus reparirt. Daher wird während des ganzen Monats Juli die Communication zwischen Blaschk und Dpatowel unterbrochen werden.

Am 15. d. M. feierte die **Warschauer Wiener Eisenbahn** das 50-jährige Jubiläum ihres Bestehens.

Die Statuten der neugegründeten **Actien-Gesellschaft für Wagon- und Maschinenbau „Phönix“** sind Allerhöchst bestätigt worden. Die I. Emission der Actien beträgt 3,000,000 Rbl. und wurde der Gesellschaft gestattet, im Bedarfsfalle weitere Emissionen in beliebiger Höhe herauszugeben. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Wja.

**Die Freunde des Radfahrens** werden von einem englischen Arzte in der „St. James-Gazette“ auf die Ursachen aufmerksam gemacht, welche bei manchem Cyclisten physische Wirkungen erzeugen, die von den erhofften weit entfernt sind. Man erwartet, daß der Radfahrsport, zumal die jungen Leute, kräftigt und stählt, wird aber in dieser Erwartung nur zu häufig enttäuscht; der Cyclist zeigt häufig einen ängstlichen Blick und eine ungesunde Gesichtsfarbe, so daß man fast von einem „Radfahrer-Aussehen“ sprechen darf, das mit den äußeren Symptomen der nervösen Erschöpfung beinahe identisch ist. Man war zuerst geneigt, diese Erscheinung mit der ungesunden Haltung oder der Ueberanstrengung der betreffenden Radfahrer in Verbindung zu bringen. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß auch bei solchen Cyclisten, die zu diesen Ausstellungen keinen Anlaß geben, Kopweh und Müdigkeit sich einstellen. Die Hauptchwierigkeit im Zweiradfahren besteht in der Erhaltung des Gleichgewichts, und die Anstrengung des Fahrers muß darauf gerichtet sein, die Maschine aufrecht zu halten. Der Anfänger weiß das gar wohl, aber wenn er einmal die nöthige Uebung

erlangt, wird nicht Enttäuschung und Neugier die unausbleibliche Folge bei ihr — vielleicht auch bei mir sein? Ja, alter Geselle, da läßt Dich Deine Weisheit gründlich im Stich, hättest Du jetzt nur Jemanden, der Dir rathen und helfen könnte!

Er starrte nachdenklich einige Secunden vor sich hin, als plötzlich eine Wandlung in ihm vorzugehen schien; die Züge belebten sich, eine leichte Röthe färbte die Wangen; Eubigja's in seiner Erinnerung bereits ziemlich verblaßtes Bild tauchte mit einem Male klar und leuchtend vor ihm auf; er sah ihre schlank, elastische Gestalt, das edelgeformte Antlitz, den träumerisch schwermüthigen Blick ihrer dunkeln Augen, und heiß schoß ihm das Blut zu Herzen, so daß er unwillkürlich von seinem Sitz aufsprang.

Eubigja! rief er laut, daß er vor seiner eigenen Stimme fast erschrak. Eubigja! wiederholte er noch einmal leise, wie sein eigenes Echo. Ja, bin ich denn bei Sinnen? flüsterte er, was drängt sich dieses Bild in meinen Gedankenkreis, und warum gerade jetzt? — Er wanderte unruhig im Zimmer hin und her, offenbar arbeitete etwas in seinem Gehirn, das noch der Klärung bedurfte. Endlich nahm sein Gesicht einen heiteren, fast übermüthigen Ausdruck an und unter hellem Aufschlagen kam es energisch über seine Lippen: Wohlar, es sei! Umsonst sollst Du mich nicht gemahnt haben, geheimnißvolle Pythia, ich folge Deinem Ruf, sei es zum Heil, sei es zum Verderben!

In bester Laune klingelte er seinem Diener, ließ sich Hut und Ueberzieher reichen und verließ das Haus.

Eubigja war ein Kind des Lichts und liebte die Dämmerung nicht. Obwohl sich die rothglühenden Wolken, hinter denen die Sonne am Horizont hinabgesunken, noch in ihren feinsten Spiegelten, glaubte sie doch schon die ihr feindlichen Geister der Dämmerstunde, jene unheimlichen Vorboten der schwarzen Nacht, zu verspüren. Die immer länger werdenden Schatten gestalteten sich für sie zu traurigen Bildern ihrer Kindheit;

sie wählte dann, aus dunkeln Ecken Schluchzen zu hören, ein wildes, herzzerreißendes Schluchzen, wie sie es einst wirklich vernommen und nie und nimmer vergessen konnte — die letzte Erinnerung an ihre unglückliche Mutter. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, wie um die finsternen Bilder zu bannen, erhob sie sich rasch und klingelte.

Eine alte Dienerin trat ein. „Laß die Saloufen herab und bringe Licht“, befahl sie ihr.

Die Alte entfernte sich, um nach wenigen Augenblicken mit einer brennenden Lampe zurückzukehren, deren Licht durch einen rosafarbenen Spitzenschleier gedämpft wurde. Sie stellte dieselbe auf ein Mosaiktischchen zu Füßen einer Ottomane, welche schräg in die Stube gerückt war, schloß die Fensterläden und zog die schweren Sammelvorhänge zu. Dann richtete sie den Blick auf ihre Herrin und fragte in unterwürfigem Tone: „Befiehlt die Gospodija sonst noch etwas?“

„Nein, Stana, danke, Du kannst gehen.“ Während die Dienerin geräuschlos das Zimmer verließ, streckte Eubigja sich auf die Ottomane aus, nahm ein Buch vom Tisch und fing an zu lesen. Ihre Gedanken mußten aber wohl bei anderen Dingen weilen, denn schon nach wenigen Minuten lag das Buch in ihrem Schoß und sie starrte trüb und sinnend vor sich hin. Heute war's, kam es wie ein leises Murmeln über ihre Lippen, heute vor siebzehn langen Jahren, und immer noch steht alles klar vor meinen Augen, wie an jenem fürchterlichen Tage! Großer Gott! Will die Erinnerung denn nie verfließen, soll ich sie wie einen Fluch durchs Leben schleppen, niemals Erlösung finden? Wie ein unterdrückter Verzweiflungsschrei klangen die letzten Worte; die jugendliche Gestalt schien unter leichten Schauern zu erbeben, der Blick war starr ins Leere gerichtet. So blieb sie kurze Zeit in dumpfen Brüthen regungslos liegen, dann entrang sich ihr die bange Frage: „Ist es denn wahr, daß die Sünden der Eltern an ihren Kindern und

Enkeln heimgesucht werden, müssen die Schuldlosen mit den Schuldigen büßen, soll das Rainszeichen ewig auf meiner Stirn brennen?“ — Mit nach oben deutenden und langsam, wie zum Gebet sich faltenden Händen sprach sie feierlich: „Gütiger Himmel, gib mir ein Zeichen Deiner Gnade, befreie mich von dem mich vernichtenden Gedanken und schenke mir Ruhe und Frieden.“

Als wäre mit diesem Ausbruch ihres gequälten Herzens ein böser Bann von ihr genommen, erschien sie nun ruhiger und gefasster; die Starrheit der Züge wich allmählich einem freundlicheren Ausdruck, sie nahm das Buch wieder zur Hand und vertiefte sich so in den Inhalt, daß bald die kurz vorher in bitterem Weh zuckenden Lippen ein Lächeln umspielte.

Stana, unterdessen mit den Vorbereitungen zum abendlichen Mahle beschäftigt, sah wiederholt bekümmert nach der Thür, welche zum Boudoir ihrer Herrin führte. Sie konnte letztere zu gut, um nicht zu wissen, daß heute wieder ihr „böser Tag“ sei — wußte sie doch aus langjähriger Erfahrung, wie Eubigja sich an solchen Tagen nie entschließen konnte, das Haus zu verlassen, um bei Freunden, im Concert oder Theater Erheiterung und Zerstreuung zu suchen. Desto lebhafter sehnte sie Jemanden herbei, der ihrer Herrin den „bösen Geist“ austreibt, und so horchte sie aufmerksam jedesmal, wenn Schritte auf der Treppe erschallen, immer in der stillen Hoffnung, sie möchten vor ihrer Thür Halt machen. Sie sollte auch nicht allzulange vergeblich warten, denn plötzlich wurde die Klingel gezogen, und als sie eifrig die Thür öffnete, erblickte sie vor derselben einen hochgewachsenen, ihr unbekanntem Herrn, der mit wohlklingender Stimme fragte: „Fräulein von Madonovits zu sprechen?“

„Wen darf ich melden?“ gab die Alte zurück.

Der Fremde tastete suchend an seiner Brust herum. „D, wie fatal!“ sagte er, „ich habe meine Visitenkarten vergessen!“ — Wollen Sie Ihrer Gnädigen nur melden: Amtsrichter Hagen bittet, seine Aufwartung machen zu dürfen.“

„Hagen? Gut — will ich der Gospodija melden: Hagen.“

Eubigja, durch das Erlönen der Klingel aufgeschreckt, glaubte schon bei den ersten Worten eine bekannte Stimme zu vernehmen; wie sie nun den Namen hörte, sprang sie auf, und von einer unbestimmten Empfindung, halb Schreck, halb Freude ergriffen, warf sie eilig einen prüfenden Blick in den Spiegel, befestigte das locker gewordene Haar und sagte zu der eintretenden Stana mit unsicherer Stimme: „Ich lasse bitten.“

Adolf Hagen, ein Weltmann im besten Sinne des Wortes, sah sich, bei Eubigja eintretend, doch auf einem völlig fremden Boden, der ihm glatter wie das Parquet aller bisher besuchten Salons erschien. Nachdem er sich bereits an der Thür tief verneigt, machte er nach einigen Schritten abermals eine nicht in ihr ganz geglückte Verbeugung, und da Eubigja in ihrer eigenen Unbestimmtheit der Feinigkeit mit keinem Worte zu Hilfe zu kommen vermochte, so entstand ein für beide gleich peinliches Moment. Endlich hatte sich der Amtsrichter genügend gefast, um vorbringen zu können: „Ich muß zunächst um Ihre gütige Rücksicht bitten, mein gnädiges Fräulein, und zwar sowohl wegen der Dreistigkeit, womit ich in Ihr Heiligthum einzudringen wage, als wegen der vorgerückten Stunde, in der dies geschieht.“ Für letzteren Umstand inbeffen, fügte er lächelnd hinzu, dürfte als Entschuldigung vielleicht der Umstand gelten, daß Madame Lenormand, soviel ich mich erinnere, erst zwischen sechs und acht Uhr Abends zu sprechen ist.“

„Also dieser gilt Ihr Besuch, Herr Amtsrichter“, erwiderte Eubigja mit der Hand auf einen Stuhl weisend, „dann muß ich allerdings bedauern, daß sein Zweck ein verfehlter ist, denn Madame Lenormand existirt seit jenem unvergeßlichen Gerichtstag nicht mehr.“

„Auch nicht für Ihre Freunde?“

„Auch für diese nicht.“

„Dann, mein Fräulein, befinde ich mich allerdings in einer schwierigen Lage.“

(So. f. f. g. folgt.)



Vor den Kieler Festen.

Aus Hamburg, 14. d., wird geschrieben: Festliches Leben erfüllt jetzt bereits unsere Stadt. Auf jeder Straße, in jedem Haus wird zur Feier gerüstet und der Hafen beherbergt bereits eine Anzahl fremdländischer Schiffe mit ihrer interessanten, bunten Bemalung. Ein reiches Geschenk ist heute seitens der Angehörigen einer Anzahl hamburger Patrizier-Familien dem hamburgischen Senat überreicht worden. — Zu Anfang dieses Jahrhunderts, als die Franzosen in Hamburg waren, war nämlich der berühmte Silberbeschlag unserer Stadt, dessen sich der Senat bei Festmählern gelegentlich fürstlicher Besuche zu bedienen pflegte, eingeschmolzen worden, so daß derartige, der Stadt gehörende Geräte hier nicht mehr vorhanden waren. Unter den Nachkommen der hamburger Senatoren war deshalb bereits vor längerer Zeit die Idee angeregt worden, der Stadt Hamburg einen neuen Silberbeschlag zu schenken, und diese Idee ist nunmehr, Dank der Bereitwilligkeit, mit welcher man der Ausführung von allen Seiten entgegenkam, so rasch in's Leben gerufen worden, daß gelegentlich des bevorstehenden Kaiserbesuches die neuen Silberbestecke, zunächst neunzig an der Zahl, bereits in Gebrauch genommen werden sollen. — Die Bestecke selbst, in dem Atelier der berühmten hamburger Goldschmiedsmeister Brahmfeld u. Gurrub angefertigt, tragen auf der Vorderseite das hamburgische Staatswappen in Relief, auf der Rückseite den Namen und das Familien-Wappen des spendenden Hauses und die Jahreszahl des Jahres, in welchem das erste Mitglied der Familie in den Senat gewählt worden ist. Die älteste dieser Jahreszahlen — 1299 — trifft die Familie Schale, die letzte derselben — 1887 — die Familie Braband, außerdem sind aus dem 16. Jahrhundert noch die Familien Hinder — 1505 — Moller — 1518 — Kengel — 1534 — Silleno — 1560 — Kellinghusen — 1567 —, und Schulte — 1570 —, vertreten.

Unser Hafen bietet auch in gewöhnlichen Tagen ein buntes und vielgestaltiges Bild, so daß der Fremde, der ihn zum ersten Male sieht, sich wohl kaum vorstellen kann, daß irgend etwas im Stande sein sollte, das tolle Durcheinander noch zu erhöhen. Trotzdem hat sich in der letzten Zeit sein Ansehen noch unterm gestählt. Zwar hat das alltägliche geschäftliche Treiben keinen Abbruch erlitten. Dampfer und Segler kommen und gehen wie früher, die Dampfschiffe der Schlepper heulen auch heute noch ihr marktschreierisches „Tut Tut“, die Barkassen fliegen nicht minder eilig und die Gwetterführer sind nicht minder groß, als zu anderen Zeiten. Aber an den Vorsegen sieht man heute Fahrzeuge liegen, die sonst zu den seltenen Gästen des Hafens gehören, mit Kanonen gepickte Kriegsschiffe, die zwischen all' dem Hasten und Treiben in ihrer stolzen Ruhe, wie der Sonntag gegen den Werktag abstecken. In den dem Hafen zunächst liegenden Straßen zehren Marine-Matrosen in größeren und kleineren Trupps umher, Spanier, Amerikaner, hier und da auch Deutsche, um zu genießen, was Hamburg für den Seemann an Herrlichkeiten bietet. Der amerikanische Aviso „Marblehead“ war das erste der fremden Kriegsschiffe, das hier ankam. Schneeweiß mit gelben Schornsteinen macht das nicht sehr große Fahrzeug eher den Eindruck einer zierlichen Yacht, wie eines Kreuzers. Unmittelbar vor dem „Marblehead“ ist dem einen Tag später hier eingetroffener spanischer Aviso „Maquis de la Ensenada“ der Legerplatz angewiesen, die alte und die neue Welt nebeneinander. Ein auffallenderer Contrast, als er in diesen beiden Schiffen zum Ausdruck kommt, läßt sich nicht denken. Auf dem Amerikaner deutet Alles auf Fortschritt; die schlanken Linien, die helle Farbe der Bordwand, die Takelage, sie sprechen dafür, daß hier nur technische Vervollkommenung und praktischer Blick beim Bau und der Ausrüstung zu Worte gekommen sind. Duster, mürrisch möchte man sagen, sieht dagegen der Castilianer aus. Zwar herrscht auch hier, soweit wie man von außen sehen kann, denn das Betreten der Schiffe ist nicht gestattet, peinliche Sauberkeit. Aber schon das volle Heck, die Masten und was man von der Deckeneinrichtung sieht, machen sofort den Eindruck des Antiquirten. Vortheilhaft dagegen zeigen sich die spanischen Mannschaft in Vergleich zu den Amerikanern. Man merkt es diesen letzten an, daß sich hier Elemente aus aller Herren Länder zusammengemengt. Die Buntschicklichkeit der Mannschaft ist es vermutlich, die den Commandanten dazu veranlaßt hat, mit Urlaubsertheilung sparsam umzugehen, damit nicht allzuvielen das thun, was der Seemann als „französischen Abschied nehmen“ bezeichnet, d. h. sich auf Nimmerwiedersehen empfehlen. Gestern Abend spät ist auch der österreichische Torpedojäger „Arabant“ an der Stadt angekommen.

Die italienische Yacht „Sardegna“ ist heute Abend an der Stadt angekommen, desgleichen die rumänische Schraubenbrigg „Mit.eca“. Labant hat an den Quais bei den Vorsegen vertaut.

Die sämtlichen dreizehn Avisos, welche sich an der Fahrt durch den Canal beteiligen werden, sollen an den Quais der Vorsegen und den diesen zunächst liegenden Pfählen vertaut werden. Zuvorderst, an der St. Pauli Landungsbrücke, wird der „Kaiseradler“ seinen Platz erhalten und hinter diesem sollen die ausländischen Begleitschiffe in drei Reihen ihre Liegeplätze erhalten. Da der Kaiser sowohl auf der Fahrt vom Bahnhof nach dem „Kaiseradler“ um 4 1/2 Uhr Nachmittags, wie auf der zweiten Fahrt vor der Einschiffung, den

Weg über die Vorsegen am Hafen entlang nehmen wird, so dürfte unsere Wasserfracht trotz aller anderen im Inneren der Stadt und auf der Alster mit ihrer neugeschaffenen Insel vorgezeichneten Ovationen, doch den Hauptziehungspunkt während der Festlichkeiten bilden. Der Anblick, wie der Kaiser zu Wagen an den fremden, unmittelbar am Lande liegenden Kriegsschiffen vorbeifährt, wird gewiß ein Schauspiel bieten, wie es bislang wohl selten gesehen und auch so leicht nicht wiederzulehren wird. Selbstverständlich rüstet man sich hier mächtig für das kommende Fest. Die Fahrzeuge legen jetzt schon ihr bestes Gewand an, überall wird gepinselt, gestrichen und geschneuert, daß es eine Lust ist. Die „Suevia“ von der Hamburg-Amerika Linie, welche die Gäste des Kaisers durch den Canal bringen wird, erscheint, nachdem sie jahrelang im schwarzen Kleid den Ocean hat pflügen müssen, nun plötzlich in jungfräulich weißem Gewande, und ähnliche Metamorphosen haben auch die anderen Dampfer, die an der Festfahrt officell oder nicht officell theilnehmen, durchgemacht. Selbst der Detekundige hat bei all' den Umwandlungen oft Mühe, sich im Hafen und unter den Schiffen zurechtzufinden.

Erdbeeren.

Von Wolf Crucius.

Aus grünem Blättereschnud heraus blicken die rothen Früchte, balsamisch angehaucht, spielend in den lieblichsten Farben, ein Liederbissen für den Gaumen des Menschen, wie ihn dieser sich nicht besser wünschen kann. Das ist die Erdbeere, eine der köstlichsten Früchte unseres nördlichen Klimas, von einem Wohlgeschmack, an welchem selbst der verwöhnteste Feinschmecker nichts auszusetzen hat, und darin wetteifernd mit den seltensten Erzeugnissen des südlichen Klimas. In der That aber bleibt unsere nordische Erdbeere vielleicht die schönste Frucht, welche überhaupt je dem Menschen gegeben ward. Eine saftige Birne, der Pfirsich in seinem zarten Flaum, wie er sich am Spalier sonnt, der Apfel mit rothen Wangen, wenn er völlig gereift zu Weihnachten am Sonnenbaum prangt — wer wollte den Werth dieser Früchte nicht einräumen oder gar leugnen, daß er sich oft an ihnen erquidete? Aber mit der Erdbeere können sie sich wohl insgesamt nicht messen! Schon deshalb nicht, weil diese neben dem Wohlgeschmack noch jenes köstliche Aroma besitzt, welches in diesem Maße und in so feinen Tönen wohl keiner anderen Frucht eigen. Fürst Gorischaloff, der vor einigen Jahren verstorbenen Kanzler des russischen Reiches, einer der größten Feinschmecker aller Zeiten, hat das Lob der Erdbeere in beredeten Worten gesungen. Er kam zu der Zeit, wann die mächtige Erdbeere in der Nähe Berlins reiste — übrigens eine der allerseinsten und geschmacktesten innerhalb der gesammten Frucht-Cultur — oftmals eigens nach Berlin, um die Früchte reichlich und möglichst frisch zu genießen. Auch sonst fehlte diese Erdbeere nie auf seiner Tafel. Ganze Sendungen davon mußten ihm alljährlich und ununterbrochen geschickt werden, ob er nun in Russland weilte oder, wie es in den letzten Jahren seines Lebens zumeist der Fall war, in Sizilien und sonst an einem Orte der Riviera. Niemand und niemals durfte unter dem lachenden Himmel Italiens auf seinem Tisch dieses köstliche Erzeugnis des germanischen Bodens fehlen, und er hochbetagte Greis behauptete, daß nicht zum Mindesten diese Frucht mit ihrem Wohlgeschmack und ihrer erfrischenden Erquickung die Kraft besaß, ihn über die Mühsaligkeiten des Alters hinwegzuhelfen.

Die Cultur der Erdbeere hat den Vorzug, daß sie Demjenigen, der sie treibt, wenig Mühe bereitet und dabei doch einen großen Gewinn abwirft. Das sind Vortheile, die man nicht gering anschlagen darf. Der Boden stellt geringe Anforderungen an die Hand des Menschen; er soll nur nicht gar zu fett sein und will gut gehalten werden. Vor Allem bedarf er der Sonne, dieser Allpenderin der Natur. Am besten ist es stets, wenn die Erdbeersfelder dem Osten zu gelegen sind; doch auch unter den Strahlen der Süd- oder Westsonne gedeihen sie immer noch ganz vorzüglich. Freilich erreichen die Früchte hier nicht das Aroma wie die aus östlicher Lage stammenden, und außerdem gelangen sie hier auch später zur Reife. Erdbeersfelder, welche des Sonnenlichts entbehren, setzen so gut wie keine Früchte an. Ebenso ist es unvortheilhaft, wenn die Stauden zu sehr dem Winde preisgegeben sind. Ein zu fetter Boden bewirkt, daß die Pflanze zu reichlich Blätter ansetzt; in demselben Maße nämlich werden weniger Früchte gewonnen. Wichtig ist ferner die Zeit, in welcher die gereifte Erdbeere zu pflücken ist. Man ertheile also Demjenigen, welcher an eine gute Frucht für den eigenen Gaumen oder für den Verkauf denkt, den praktisch erprobten Rath: „Pflücke Deine Erdbeeren nur am frühen Morgen, dann haben sie den feinsten Duft und den vorzüglichsten Geschmack.“ Die Sonne nämlich bringt jenes feine ätherische Del, welches zugleich Duft und Wohlgeschmack erzeugt, theilweise zur Verbrennung und entzieht außerdem den Pflanzen durch die Blattoberfläche beträchtliche Mengen der ihr innewohnenden Stoffe — alles auf Kosten der Frucht selber und ihrer sonstigen Vorzüge.

Wenn noch alle übrigen Früchte weit entfernt sind vom Reifwerden — ausgenommen die erste Kirchengorte, welche gleichfalls schon unter der Kraft der Lenzesonne für die Tafel des Menschen herangezogen — dann prunkt unsere Erdbeere schon fertig für die Ernte. Die weiße Blüthe,

an sich allein schon so anmuthig, daß sie es verdient, das Auge des Menschen auf sich zu locken, hat bald eine Frucht im Gefolge. Zuerst grün und winzig, vergrößert sie sich innerhalb weniger Tage sehr ansehnlich, um in den verschiedensten Farbentönen über weiß und rosa hinweg schließlich zu jenem vollen saftigen Roth überzugehen, wie wir es an der gereiften Frucht so häufig gesehen haben. Gepflückt in der Art, die wir oben angerathen haben, erweist sich die Erdbeere als ein Liederbissen, den gewiß Niemand verschmähen wird. Dazu kommen die hygienischen Vortheile, welche der Genuß der Erdbeere hervorruft. Die Frucht ist, in der größten Hitze genossen, erfrischend, kühlend und durstlösend. Da die Erdbeere überaus leicht verdaulich ist, kann sie Kranken oder wenigstens Genesenden gar nicht genug empfohlen werden. Sie bewahrt sich als eine Labung, für welche die Arzneikunde kaum einen Ersatz weiß. Nur soll die Erdbeere in solchem Fall nicht, wie das sonst so beliebt ist, mit Milch genossen werden. Früher schrieb man der Frucht überhaupt eine wunderbare Heilkraft zu, und noch heute behauptet, daß er sich allein durch den reichlichen Genuß von Erdbeeren auf, die einfachste Weise von der Welt von einem bösen Gichtleiden befreit habe. Das Erdbeerblatt selbst, wenn es zart gepflückt und sorgsam getrocknet ist, läßt sich als ein Thee verwerten, der es mit mancher ausländischen und darum theuer bezahlten Sorte recht gut aufnimmt. Vor allem ist auch ihm jenes zarte, angenehme und nicht zu ersetzende Aroma eigen, welches der Mensch an der Erdbeerfrucht selber so oft bewundert.

Die Cultur der Erdbeere hat in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, an welchem ehedem vielleicht Niemand gedacht hat. Auf mächtigen Boden allein innerhalb jener trostlosen Sandwüste, welche Kaiser Karl IV. ehedem die Streubänndische des heiligen römischen Reiches nannte, erblühen heute Erdbeersfelder von einer Ausdehnung und einem Werthe, wie sie kaum noch anderswo angetroffen werden. Nahe bei Potsdam, umflossen von der Havel, liegt der Flecken Werder. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatte hier für seine lieben blauen Jungen Anstalt angelegt, wenn sie vom Alter oder einem Gebrechen heimgeführt waren. Zu ihrem Zeitvertreib und auch wohl, damit sie neben der nicht eben reichlichen Löhnung einen kleinen Erwerb hätten, mußten sie sich der Gartenpflege widmen. Der Zufall wollte es, daß gerade die Erdbeere hier ganz wider Erwarten vortreflich gedieh. Der Boden war von der Natur für die Cultur dieser Pflanze wie geschaffen, die Lage so gut gewählt, daß das Aroma den köstlichsten Dem ausströmte und die Früchte selbst so voll und fleischig wurden, wie man sie zuvor beinahe niemals gesehen hatte. Die gärtnerische Kunst hat nun das Wissen, welches sie im Laufe der Zeit gewonnen, darauf verwendet, diese Erdbeersorten immer mehr zu vervollkommen, und zu veredeln. Heute reifen hier Erdbeeren, welche die Größe von Orangen erreichen, und Preise werden dafür gezahlt, wie sie kaum eine andere Frucht erzielt. Aus dem dünnen Boden der Mark wird Gold gemünzt blindend, lauterer Gold, und die Fruchtorten — Teutonia, weiße Ananas und wie sie alle heißen mögen in der Unterscheidung, welche durch die Form bedingt ist oder durch die Zartheit des Fleisches — sie wandern hinaus in alle Welten, um Zeugnis abzulegen von der Vollendung, bis zu welcher es unsere auf dem sonst als so unfruchtbar verschrienen Boden gezogene Frucht gebracht hat.

Draußen im Walde — zwischen dem Moose unter Eichenstämmen oder dem schützenden Buchendach — gedieht inzwischen die Schwester unserer Gartenerdbeere, ein kleines im Verhältniß zu jener winziges Fruchtlein. Es kann sich mit jener an Umfang nicht messen, es wird nicht, wie sie, sorgsam von Menschenhand gebüet und gepflegt. Aber dennoch steht es an Werth weit über ihr. Denn all: die edelsten Sorten unserer Gartenerdbeere, die weiße Ananas und die so beliebte Teutonia — weder besitzen sie den zarten Wohlgeschmack für den Gaumen, noch das entzückende Aroma, wie unser von der Menschheit — ob sie nun in Palästen wohnt oder in der niedersten Hütte — so hochgehaltenes Walderdbeerlein.

Kleine Chronik.

Der neuernannte Polizei-Präsident von Berlin v. Windheim ist geboren am 27. Juni 1857 zu Gr.-Dichersleben. Er ist 1879 zum Gerichts-Referendar, 1881 zum Regierungs-Referendar und 1884 zum Regierungs-Assessor ernannt worden. Nachdem er im Januar 1886 mit der kommissarischen Verwaltung des Landrathsamts Ragnitz betraut worden war, wurde er im Juli desselben Jahres Landrath des Kreises. 1894 wurde er zur kommissarischen Beschäftigung ins Ministerium des Innern einberufen und im April 1895 zum Polizei-Präsidenten in Stettin ernannt, von wo er nunmehr scheidet, um das Berliner Polizei-Präsidium zu übernehmen.

Eine andere als die Duse hätte es wohl nicht wagen dürfen, zwei Tage nach der glänzenden Darstellung der Magda durch die Sarah Bernhardt sich an dieselbe Rolle heranzuwagen und das londoner Publikum, bei dem die französische Tragödin seit Decennien zu hoher Gunst steht, zu einem Vergleich herauszufordern. Ein Vergleich zwischen den beiden Darstellungen fällt, wie geschoben wird, entschieden zu Gunsten der italienischen Künstlerin aus, die den Intentionen des Dichters in höherem Maße gerecht wurde, als die Direction des Renaissance-Theaters, und eine

deutscher Magda auf die Bühne stellte. Die Szenen mit ihrer Schwester gab sie mit besonderer Innigkeit, dagegen war ihr Sarah Bernhardt in den pathetischen Stellen, schon vermöge ihres mächtigeren Organs überlegen. Zahlreiche Hervorrufe bei offener Scene wie nach Fallen des Vorhanges wurden der genialen Italienerin zu Theil.

Die große Oper in Paris hat im Monat Mai an 18 Abenden 326,973 Francs eingenommen. Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, in welcher Weise sich diese Summe vertheilt. So erzielte „Faust“ am 3. Mai 21,548 Francs. Dieselbe Vorstellung am 15. Mai 20,900 Francs und am 31. Mai 19,249 Francs. Nur „Tannhäuser“ erzielte noch höhere Einnahmen. So am 23. Mai 23,070 Francs und am 29. Mai 22,964 Francs.

Humoristisches.

Berliner Gerichtsverhandlung. Der Bräutigam auf Probe. „Mir von so'n Kerl lummern lassen, nee, Zustelen, noch lange nicht!“ Mit diesen Worten betrat die Friseurin Witwe Lindner, eine kleine bewegliche Frau, den Gerichtssaal. — Vors.: Frau Lindner, woher datirt sich Ihre Bekanntschaft mit dem Maurerpolier Werner? — Angell.: Gott, Herr Gerichtssakzesser, wat soll ich Ihn' dadur' sagen? Seit ich wieder Zesiehle jekriegt hatte. — Vors.: (lachend) Wann war das? — Angell.: Wie ich de schwarze Trauerkluft runtergoch um mir wieder in bunten Kleedern inwieldeln durfte. Er war ein Jahr, nachdem se mein verstorbenen Lindner injebuedet hatten. — Vors.: Wann starb Ihr Mann? — Angell.: Vor zwei Jahren zu Michaeli, er hatte sich zu sehr an' fansten Heinrich jehöhnt. — Vors.: Wer ist das? — Angell.: Kirch mit Kum. Er is an' Desklirium kreozend jehorben. Wie nu der Trauerjahr um war, wollte ich mir uf den nich mehr unjehühnlichen Wege durch die Zeitung wieder verhelichen, un' dadur' hat sich nu Werner gemolden. Un allens, wat recht is, propper sah er aus, un' Bildung hatte er ooch. Ein Kaisermantel ooch. Mit den that er mächtig dicke, aber et kleidete ihm jut. — Vors.: Kurz und gut, Werner wurde Ihr Bräutigam. — Angell.: Ne, Zustelen, noch lange nicht. Bis Opfern uf Probe, erscht da durfte er mir ausführen, aber immer „Sie“ sagen. Ich weech doch, wat sich for'ne jehuidete un' repouirliche Wittfrau jehöht. Un de Vorsicht war jut, denn da habe ich seine schwarze Seele kennen jelernt, noch ehe er mir als seine glückliche Braut umärmela durfte. — Vors.: Kommen Sie endlich zur Sache. — Angell.: Wat denn for'ne Sache? Ewa von wejen den Kagenkopp? Na, wenn ich det nich' mal darf als zutünftige Braut, da höit doch allens uf. Zebesthaupt war jade die Probezeit zu Ende. — Vors.: Erzählen Sie uns etwas vom Osterponntag. — Angell.: Na, det war'n Knaatsch! Klaus nach Eichtenberg, dann seitwärts in de Gebüschje nach Friedrichsfelde un' von da retuhr, allens in de größte Jemietlichkeit. — Vors.: Wo sind Sie am Abend in Berlin eingekehrt? — Angell.: Ach, det meen Se, Herr Gerichtssakzesser? Da jingen wir zwei Beede, ich mit mein Werner, man olos noch zu Schwendlern von wejen dem Durtsche. — Vors.: Und in dem Schwendler'schen Restaurant kam es dann zu argen Szenen. — Angell.: Sang meine selbichte Meinung. Da figt son oller dösiger Vater mit zwei schon' bisten leberjehangene Döchter, un die eine jubscht man immer so uf mein Werner, det mich himmelangst bei wurde. Ich jeh hin und verbitte mir det, indem ich sage: „Gräulein, wenn Se mein Hern Brentjam anjubuchen, da wer' ich Ihn' mit meine Treiser an die Dogen jubschen, det Se det jubschen verschn wird, Du dämlich: Jögge! Weiter habe ich nicht jesagt. — Vors.: Das genügt. Als nun Werner, dem die Scene peinlich wurde, Parat für die Dame nahm — Angell.: Na wie finden Se det? Streit' mir der Kerl in't Fische, det die ihn anjubscht hätte. So wat kann er doch mit mir nich machen, nee Zustelen, noch lange nicht. — Vors.: Da schlugen Sie mit Ihren Häufen auf ihn los. — Angell.: Ach wat, mit'n Menschenarm man blos, un erscht, wie der entzwee war, habe ich mit de Faust jekheit. — Vors.: Sie erbedeten sich wie eine Wahnsinnige, jodah es eberem Schutzmann kaum gelang, Sie nach der Wache zu bringen. — Angell.: Weil ich det vor janzlich leberjehässig halten dhat. (Winend:) Un ich kann doch nich etwa Jochi im Hotel Barnim freijen, wo höchstens de jubscheim rin mügte. — Die Angeklagte kommt mit einer Geldstrafe von 20 M. davon. — Angell.: Von det Brautsein bin ich kurirt, wenn jeh wieder eener kommt, jleich rus' Standesamt. Mir wieder von so'n Kerl lummern lassen? Nee, Zustelen, noch lange nicht.

Schulweisheit. Lehrer: Wer kann mir einen verwandten Ausdruck für „Freund“ sagen? (Die Schüler schweigen.) Nun, wie heißt ein Mensch, der Alles für einen thut, ohne eine Bezahlung anzunehmen? Ein Kam... nun...? Der kleine Max (die Hand in die Höhe streckend): Ein Kameel!

Gewissensbisse. „Was haste, Moses?“ „Gott soll mich strafen, hab ich ihn verlaast 's Armbändchen vor 18karatig. Kann ich nich mehr schlofen mit ruhigem Gewissen.“ „War's denn bios 14karatig?“ „Wie haizt verzejn? 's war 18karatig!“







erlangt hat, hält er sich mehr oder minder automatisch im Gleichgewicht und glaubt nicht, daß dies noch eine Anstrengung und gar eine solche des Gehirns und des Nervensystems erfordert. Die Erlernung des Bicyclefahrens besteht lediglich darin, sich daran zu gewöhnen unter allen Umständen seine Pflicht zu thun. Eine konstante Reihe kleiner Muskelbewegungen, die durch ein besonderes, am Hinterkopf gelegenes Centrum reguliert werden, ist erforderlich, um das fallende Zweirad aufrecht zu erhalten. Der Druck auf dieses Centrum ist unaufhörlich, wenn auch unbemerkt, und erzeugt das Kopfschmerz und die nervöse Erschöpfung. Bei Kindern mit starken Nerven ist die Affection nur gering, bei solchen mit empfindlichem Nervensystem dagegen stärker. Erfahrene Radfahrer wissen auch, daß das Dreirad und selbst das alte Lohe Zweirad weit weniger Anstrengungen erfordern, als das gegenwärtig in Aufnahme gekommene Bicycle, lediglich weil das Gleichgewicht des letzteren schwerer zu erhalten ist.

Abrechnung des am 9. Juni stattgefundenen Concertes des Männergesang-Vereins, zum Besten der Kinderbewahranstalt in Wulka.

Die Gesamteinnahme betrug 1052 Nbl.; die Auslagen 82 Nbl., so daß ein Reinertrag von 970 Nbl. erzielt wurde.

Der Vorstand der Anstalt dankt allen denen, die dazu beigetragen haben, dies schöne Resultat zu erzielen, herzlich; besonders auch den Herren E. Zoner und J. Petersilge für unentgeltliche Aufnahme der Inszenate.

Folgende Ueberzahlungen sind beim Vorverkauf der Billets eingegangen:

von Herrn Albrecht sen.	Ns. 50.—
" " Baron S. Heintzel	" 10.—
" " Bassenerne	" 20.—
" " Friedr. Abel	" 5.—
" " N. N.	" 10.—
" " Graf Vetter	" 1.—
" " Franz Namisch	" 8.—
von Frau Helene Geyer	" 8.—
von Herrn E. u. R. Geyer	" 4.—
Leonhardt	" 5.—
von Frau Antonie Schwertführer	" 1.—
von Herrn A. Steinert	" 2.—
" " Rosenblatt	" 5.—
" " Adolf Gehlig	" 3.—
von Frau Pauline Grohmann	" 5.—
" " Siegemann	" 1.—
von Herrn Prop. Schütz	" 50.—
Dr. Hoffrichter	" 2.50
" " Karl Hoffrichter	" 1.50
" " Ang. Kerpert	" 1.—
" " Alfons Kerpert	" 1.—
" " Josef Guttmann	" 1.—
von Frau Zechaloka	" 3.—
von Herrn Schloßberg	" 2.—
" " Prieser	" 3.—
" " Emde & Cie.	" 6.—
" " Halle	" 75.—
" " Feder	" 25.—
von Frau Günzel	" 1.50
" " Wöttiger	" 1.—
" " Wittme Schwirgert	" 3.50
von Herrn Hemsalech	" 3.—
" " Zul. Job	" 1.—
" " Töpfer	" 2.—

Auch an der Casse sind verschiedene Ueberzahlungen eingeflossen, die leider nicht aufgeführt werden können, da sie nicht sofort notirt wurden, was wir freundlichst zu entschuldigen bitten.

An der Thüre von Frau W. Kern wurde ein Couvert mit 3 Nbl. Inhalt gefunden, die der Casse überwiesen wurden. Dem gütigen unbekanntem Spender sei hiermit der innigste Dank ausgesprochen.

Im Laufe des letzten Vierteljahres gelangten folgende Spenden an die Casse der Kinderbewahranstalt:

Nachträglicher Beitrag zum Eisfest	Ns. 4.—
von Herrn Maler Schweikert	" 3.—
Frau Ebhardt	" 5.—
Auf der Hochzeit des Herrn Becker mit Fr. Eißner gesammelt	" 17.05

worüber hierüber dankend quittirt wird.

Der Vorstand der Kinderbewahranstalt in Wulka.

**Lotterie.** (Ohne Gewähr). Am 17. Juni, das ist am 6. Ziehungstage der 5. Klasse der 164. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 14220 Ns. 15.000.
Auf Nr. 16080 und 17207 zu je Ns. 4.000.
Auf Nr. 5099, 7255 und 16262 zu je Ns. 2.000.
Auf Nr. 14324, 14585 und 13363 zu je Ns. 1.000.
Auf Nr. 4629, 6907, 7659, 10034, 12391, 12468, 14068, 15051, 16406 und 19538 zu je Ns. 400.
Auf Nr. 1443, 1799, 2078, 2544, 3082, 4667, 5210, 7666, 8026, 10412, 12473, 13614, 13868, 15419, 16090, 17526, 18146, 20916 und 21738 zu je Ns. 200.
Auf Nr. 1124, 5971, 6413, 7478, 11742, 12220, 12832, 15980, 16506, 16518, 17279, 17287, 17562, 19380, 19411, 20245, 21034, 21213, 21431 und 22999 zu je Ns. 100.

Als Ergänzung zu unseren Berichten über das letzte Erdbeben schreibt man unter dem 10. d. aus Franz in Untersteiermark: Die verschiedenen Nachrichten über die Erdbebenkatastrophe lassen schließen, daß sich eine Erdbebenlinie von Laibach über Domgale nach Franz und Gili erstreckt. Aus den Berichten über die Intensität

des Bebens und den Schaden möchte man fast glauben, daß das Centrum des ersten Bebens nicht in Laibach, sondern auf überwählter Linie, nördlich von Laibach, lag. Nach länger denn acht-tägiger Ruhe gab es heute um 3/9 Uhr Morgens ein heftiges, mehrere Secunden andauerndes Beben, durch welches eine wahre Panik hervorgerufen wurde. Dasselbe wurde eingeleitet durch zwei rasch aufeinander folgende unterirdische, donnerartige Geräusche. Das Rollen des zweiten Donners ging in Vibration des Bodens über. Dieses ward immer stärker und verwandelte sich schließlich in ein derartiges Schüttern, daß Alles entsezt aus den Häusern floh. Aus den Schulen rannten die Kinder schreiend und weinend auf die Gasse, ebenso die Andächtigen aus der Kirche, wo eben Messe gelesen wurde. Im Amtsgebäude des Bezirksgerichts, wo man eben die Schäden des ersten Bebens ausgebeßert hatte, fiel wieder Walter aus den alten Sprünge von Pfafend, desgleichen in mehreren anderen Häusern. Der Himmel zeigte während des Bebens und nach demselben noch einige Zeit bei großer Schwüle eine eintönig bleigraue Färbung. Die Thiere waren sehr unruhig. Die Richtung des Stoßes war, wie früher, von Südwest nach Nordost. Viele Leute behaupten, daß das heutige Erdbeben sich von seinen Vorgängern durch eine eigentümlich wirbelnde Bewegung des Bodens unterscheidet. Die Dauer des Stoßes wird auf mehrere Secunden geschätzt. Im Freien wurde das Beben nicht minder wie in den Häusern verspürt. Auf dem Friedhof sah der Todengräber die Grabsteine wanken. Getreideschuppen von Holz wankten hin und her, Bäume bogen sich im Walde gegeneinander. Viele Personen, die eben im Freien waren, hatten das Gefühl, als hebe sich der Boden unter ihnen.

**Von den Tausenden, die nach den westaustralischen Goldfeldern geströmt sind,** in der Hoffnung, dort ihr Glück zu finden, sind schon Ungezählte bitter enttäuscht wieder in die Heimath zurückgekehrt. Andere mühen sich um kargen Lohn bei harter Arbeit ab, und nur Wenigen ist es soweit beschieden gewesen, das, was sie erträumt, verwirklicht zu sehen. Zu diesen Wenigen gehört auch ein gewisser Bennet, der, und das ist vielleicht das Bemerkenswertheste, zwar nicht mit Pick und Schaufel, wohl aber auf ganz anderem Wege es in kurzer Zeit zum wohlhabenden Manne gebracht hat. Bennet besitzt nämlich ein Fahrrad und ist dadurch auf den Gedanken gebracht worden, zwischen dem Minenmittelpunkt, Coolgardie, und den weit entfernt im Umkreis liegenden einzelnen Bergstätten eine Fahrpost einzurichten, die, die Entfernung von Coolgardie bis Dundas und zurück im Umkreis gerechnet, eine Strecke von 280 englischen Meilen bedient. Einmal wöchentlich, am Freitag, verläßt der Mann auf seinem Fahrrad Coolgardie, um 50 Meilen weiter bei einer kleinen Niederlassung zum ersten Mal über Nacht Halt zu machen. Am frühen Morgen geht es weiter bis zum Abend, wo Bennet abermals Station macht, um beim Morgengrauen wieder aufzubrechen, und dies wiederholt sich, bis das Ziel erreicht und die Rückfahrt nach dem Abgangsorte endlich glücklich zurückgelegt ist. Trotz den in nichts weniger als gutem Zustande befindlichen Wegen trifft Bennet an den einzelnen Stationen doch jederzeit mit geradezu erstaunlicher Pünktlichkeit ein, was zur Folge gehabt hat, daß er sich in Kürze eines gewaltigen Zuspruchs zu erfreuen hatte. Heute befördert der Mann außer Briefen und Zeitungspacketen auch Telegramme, sowie Werthbeträge bis zu 50 Pftl. Für letztere erhebt er 5 v. H. vom Werthe, übernimmt dabei jedoch die volle Garantie für sichere Beförderung, während für die Uebermittlung höherer Beträge jeweilig von Fall zu Fall ein besonderes Abkommen mit ihm zu treffen ist. Für jeden Brief, den er befördert, läßt sich Bennet 1 Schilling, für jedes Telegramm 5 Schillinge bezahlen, doch kann man auch durch Zahlung eines Wochenabonnements von 2 Schillingen sich die Beförderung seiner ganzen Briefschaften für die Dauer von acht Tagen sichern. Das Fahrrad, welches Bennet benützt, ist allein schon einer näheren Beschreibung werth. Es trägt zunächst einen Briefkasten, der am Sattel so befestigt ist, daß auf seinem Deckel eine große Anzahl Zeitungen verpackt werden kann. Unterhalb der Maschine hängt ein Wasserhahn, während an beiden Griffen ebenfalls Packete befestigt sind. Außerdem muß Bennet sich noch regelmäßig zwei, wenn nicht gar drei Packete auf den Rücken schnallen. Am Gürtel trägt der unternehmende Radfahrpostillon eine für die Aufnahme von Telegrammen bestimmte Ledertasche, daneben aber auch ein scharfgeschliffenes Messer und einen geladenen Revolver. Doch ist dem Manne, der seinen Dienst nun schon seit vielen Wochen verrichtet, bisher noch niemals aufgelauert worden, obwohl allgemein bekannt ist, daß er stets recht große Summen bei sich führt.

Englische Blätter erzählen, ein **Irrsinniger** habe in den letzten Tagen in den schottischen Hochlanden ein Attentat auf die Königin Victoria begehen wollen. Der Attentäter heißt Thomas Dron. Er wollte durchaus nach Schloß Balmoral, um die Königin zu sprechen. In Balmoral, der nächsten Stadt bei Balmoral, feuerte er seinen Revolver ab, worauf ihn sein Begleiter, Mitchell, ergriß und ihn nach der Polizeistation brachte. Bei ihm fand man verschiedene Briefe, einen an die Königin und einen an einen andern an Gladstone. In dem letzteren Briefe heißt es, daß er, Dron, bald König von England sein werde. Ein dritter Brief trug die Adresse des amerikanischen Millionärs Vanderbilt. Der

Schreiber drückte darin den Wunsch aus, die Tochter eines amerikanischen Millionärs zu heirathen. Dron ist übrigens ein gefährlicher Irrsinniger. Als sein Revolver untersucht wurde, fand man, daß alle Kammern desselben geladen waren. In seiner Reisetasche befanden sich weitere fünfzig Patronen. Die Aerzte erkannten natürlich sofort in Dron einen Geisteskranken. Die Königin bewegt sich, wenn sie in Balmoral weilt, so frei, daß es Dron nicht schwer geworden wäre, in ihre Nähe zu gelangen. Sechs Attentate sind auf die Königin Victoria seit ihrem Regierungsantritte gemacht worden. Das erste machte ein Wirthsjunge 1840, das zweite Attentäter war John Francis 1842, das dritte der irrfinnige Bean zwei Monate später. Im Jahre 1872 schlug ihr der frühere Husaren-Lieutenant Pate mit einem Stock in das Gesicht; ferner richtete der Irrsinnige Arthur O'Connor eine Pistole auf die Königin, und 1882 schoß Robert Maclean einen Revolver auf sie ab, als sie im Parke von Windsor spazieren fuhr. In allen diesen Fällen hat die Königin stets die größte Kaltblütigkeit bekundet.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 16. Juni.** Der Präsident des Abgeordnetenhauses Herr von Köller wird, nach der Volkszeitung, an den Eröffnungsfeierlichkeiten des Nord-Deutscher-Canals nicht theilnehmen. So wohl sein hohes Alter, als auch sein nicht ganz fester Gesundheitszustand nöthigen ihn, sich von aufregenden Festlichkeiten fern zu halten. Insbesondere muß er deshalb große Vorsicht beobachten, weil sein altes Halsleiden noch immer nicht vollständig beseitigt ist. In Folge dessen gedenkt er auch, wie alle Jahre, wieder zu einer Cur nach Gms zu gehen.

**Paris, 16. Juni.** Der französische Kreuzer Surcouf ist gestern Vormittag von Brest nach Kiel abgegangen.

**Paris, 16. Juni.** Die Deputirtenkammer begann gestern die Beratung der Getränkesteuerreform. Artikel 1, betreffend die Abschaffung des Privilegiums der Branntweinbrenner, wurde mit 345 gegen 154 Stimmen angenommen.

**Paris, 16. Juni.** Der General Duchesne meldet telegraphisch, die Havas hätten sich auf Andribo zurückgezogen und die Befestigungen von Suberbiville fast unversehrt im Stiche gelassen.

Chaudie, bisher Generalinspector der Colonien, ist zum Generalgouverneur von Westafrika und Oberst Boileve zum Oberstcomandirenden der dortigen Truppen ernannt worden.

**Rom, 16. Juni.** In der italienischen Kammer verlas gestern der Präsident die über die innere Politik der Regierung eingebrachten Interpellationen. Ministerpräsident Crispi erklärt, auf alle Interpellationen eingehen zu wollen, verlangt jedoch Verschlebung der Debatte bis nach der Berathung des Budgets. Des weiteren verlangt Crispi, die Kammer solle morgen und übermorgen keine Sitzung abhalten, dagegen sollten die Kammerbüreaus und die Budget-Commission sich behufs Prüfung der Finanzvorlagen versammeln. Die Kammer hat mit großer Majorität auf Antrag des Ministerpräsidenten Crispi die Discussion über die Interpellation bezüglich der inneren Politik bis nach der Berathung des Budgets zurückgestellt. Mehrere Redner der äußersten Linken, namentlich Imbriani, bekämpften lebhaft die Anträge Crispi's. Rudini erklärte, nichts gegen dieselben einzuwenden zu wollen. Crispi besteht auf seinen Anträgen, indem er erklärt, er wolle nicht auf die lebhaftesten Ausführungen der Gegner in derselben Weise erwidern; er bitte auch seine Freunde, sich nicht auf einen Weg hinreichen zu lassen, der weder der Kammer noch ihm selbst zur Ehre gereichen würde. (Lebhafte Zustimmung.) Die Kammer genehmigte hierauf mit großer Majorität die Anträge Crispi's, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

**New-York, 16. Juni.** Infolge einer Explosion des Dampfessels in Langley's Sattelfabrik in Fall River, Staat Massachusetts, ereignete sich eine fürchterliche Katastrophe. Das Gebäude wurde von der Gewalt des Dampfes vollständig zertrümmert, und 43 Arbeiter, meistens Frauen, wurden unter den stürzenden Balken und Eisenträgern begraben. Das in dem Trümmerhaufen ausbrechende Feuer machte jede Hilfe von außen unmöglich, so daß acht Frauen lebendig verbrannten und viele verstümmelt und verletzt wurden. Die Scenen auf der Unglücksstätte, wohin die Angehörigen der Verunglückten eilten, waren herzzerreißend. Die Mütter der Fabrikmädchen stürzten schreiend auf den Platz; viele fielen in Krämpfe; andere konnten nur mit Mühe von der Feuerwehr zurückgehalten werden, sich in die brennenden Gebäuderümpfer zu stürzen.

**Telegramme.**

**Paris, 17. Juni.** Der Präsident der Republik Felix Faure erhielt den St. Andreas-Orden. Der russische Volschaster überreichte dem Präsidenten die Ordens-Insignien.

**Kiel, 17. Juni.** Gestern Früh hat sich der commandirende Admiral Knorr auf dem Artillerie-Schulschiff Mars eingeschifft; die im Hafen liegenden Flagggeschiffe salutirten seine Flagge. Am selben Abend 7 Uhr lief das schwedische Geschwader in den Kieler Hafen ein und wechselte mit der Strandbatterie in Friedrichsord Salutschüsse. Heute liefen das englische Geschwader, der nieder-

ländische Kreuzer „Atjeh“, die portugiesische Panzer-Corvette „Basco de Gama“ und das dänische Geschwader nach den üblichen Begrüßungen ein. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ trat um 9 1/2 Uhr die Fahrt durch den Canal nach der Elbe an. Die französischen Schiffe „Hogue“ und „Dupuy de Lome“ ankern unter Langeland.

**Wien, 17. Juni.** Ueber die Ergebnisse des gestrigen Ministerraths verlautet, daß das Gesamtcabinet seine Demission beschlossen hat. Der Reichsrath soll nach Annahme des morgen einzubringenden Budget-Provisoriums vertagt werden. — In Parlamentskreisen spricht man von einer Reconstruction der Coalition, aus welcher dann die clericale Fraction „Ebenhoch-Dipauli“, sowie die Slovenen ausscheiden würden, während der conservative Großgrundbesitz mit den Deutsch-liberalen und Polen die neue Majorität bilden würde, und Graf Hohenwart angeblich entgiltig entschlossen sei, sein Abgeordnetenmandat niederzulegen. Für ein neues Coalitions-Ministerium spricht man von der Präsidentschaft des bisherigen Abgeordnetenhauspräsidenten Graf Chlumedy.

**Angekommene Fremde.**

<b>Hotel Victoria.</b> Herren: Göte, Oxner und Korogold aus Warschau. — Gradstein aus Czestochau. — Sturm aus Kalisch. — Gliksmann aus Kischinow. — Lewy aus Popielauk. — Bogdański aus Rzymko. — Rabinowicz aus Jabursk.
<b>Hotel Manntouffel.</b> Herren: Schwarz und Wisniewski aus Warschau. — Ebert aus Berlin. — Zukersis aus Wilna. — Lepszyn aus Petrikau. — Gellike und Spier aus Wroclaw.
<b>Hotel de Pologne.</b> Herren: Wislicki aus Kattowitz. — Jerzmanowski aus Kutno. — Doroszyński aus Piornowo. — Rotsenberg, Schmelke und Gorko aus Warschau.

**Getreidepreise.**

Warschau, den 17. Juni 1895. (in Waggonsladungen pro Rub Ropeten.)

Fein Weizen	von 82 618 84
Mittel	" 75 " 80
Ordnär	" 65 " 72
Fein Roggen	" 61 " 63
Mittel	" 58 " 60
Ordnär	" — " —
Fein Hafer	" 70 " 73
Mittel	" 62 " 68
Ordnär	" 57 " 61
Fein Gerste	" — " —
Mittel	" — " —

**Coursbericht.**

	SB e f f e l	für	Discont	Brief	Geld
Berlin	100 M.	3			
London	1 Sfrl.	2			45 50, 53 1/2, 55, 57 1/2
Paris	100 Fr.	2			
Wien	100 Fl.	4			
St. Petersburg	100 Rub.	4 1/2			
Berlin, den 18. Juni 1895					
100 Mark =	220 M 25				
100 Rbl =	220 M 25				
Berlin, den 18. Juni 1895					
Berlin	45				
London	9				
Paris	29				
Wien	39				
St. Petersburg	10				
	80				

**Inserte.**

**Lagiewniki kódz,**  
Widzewska 64. (321)  
**Cena Okowity z dnia 18 Czerwca.**  
Netto  
Hurtowa w. 78% Ns. 8.75  
Szykowa w. 78% „ 8.85.  
(Akoya 10 kop. od stopnia.)





Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied am 18. d. M., 1 1/2 Uhr Früh, unser unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

# Johann Fürchtegott Gärtig

im 58. Lebensjahre.

Die Beerdigung des theuren Verbliebenen findet Freitag, den 21. Juni, um 4 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Koficiner (Główna-) Straße Nr. 37 neu, aus statt, wozu alle Verwandte, Freunde und Bekannte eingeladen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Restaurant „Zum Lindengarten“.

Petrikauerstraße No. 601 (248).

Donnerstag, den 20. Juni 1895 und die folgenden Tage:

### CONCERT

der Kapelle der 2. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters Herrn H. M. Mityj.

Beginn an Wochentagen 7 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 4 Uhr.

Entree an Wochentagen 10 Kop., an Sonn- und Feiertagen 20 Kop.

N. MICHEL.

Hiermit die ergebene Mittheilung, daß meine

### Knaben-Schule,

Petrikauerstraße No. 17, Haus des Herrn Ch. Blomat (Hotel Hamburg), ununterbrochen während der ganzen Sommer-Ferien thätig sein wird und werden Knaben jedes Alters und zwar ohne jede Vorbereitung angenommen.

Dieselbst werden auch in Special-Stunden zum Unterricht diejenigen Schüler der Regierungs- und Privat-Schulen angenommen, welche Nach-Übungen in einem oder zwei Fächern nach den Ferien haben.

Meine 14jährige Praxis als Lehrer in einer Real-Schule gab mir so viel Erfahrungen, daß ich unter Garantie meine Eleven vorbereite.

Näheres, wie auch die Ausnahme von Schülern täglich von 10-12 Uhr Vormitt. und von 2-4 Uhr Nachm.

Mit Achtung  
B. Judelewicz.

## Jüdisches Pensionat in Breslau.

In meinem von hiesigen und auswärtigen angesehenen Männern warm empfohlenen Pensionate finden Schüler des In- u. Auslandes die liebevollste Pflege, strengste Beaufsichtigung und auf Wunsch Vorbereitung für bestimmte Classen.

Dr. SAMTER,

früher Rabbiner in Waldenburg, jetzt Breslau, Neue Taschenstr., 9, II. Etage.

## Das Galanterie- und Parfumerie-Magazin

von  
J. Luniewski,

Petrikauerstraße Nr. 4 vis-à-vis Hotel de Pologne empfiehlt eine große Auswahl von Damen-Hüten, neuester Pariser Façon, elegante Kravatten, Handschuhe aus ausländischem Leder, Herren-Wäsche, Parfumes und andere Galanterie-Artikel zu billigen festen Preisen.

(17-12)



### Ziegeleianlagen, Thonwaren- und Pflastersteinfabriken, Chamottefabriken, Cementsfabriken, Kalkbrennereien.

vollständige Pläne, Brennösen aller Systeme, Einrichtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausführung. (16) Berlin W., Kurfürstenstrasse 122.

Ernst Hotop, Special-Ingenieur.

Prospecte und Auskünfte gratis und franco.

Vertreter werden gesucht.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ

P. P. Hiermit beehre mich die Anzeige zu machen, daß ich in Miechow (Gouv. Kielce) eine

## Filiale meines Bankhauses

eröffnet habe, welche ich unter meiner eigenen Firma

J. H. Meitlis

führen werde. Einer geneigten Beachtung mich empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll  
J. H. MEITLIS.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich ausschließlich das allgemein anerkannt beste Nobelsche

## Petroleum I-a Qualität

stets ab meinem Reservoir-Platz an der Bahn, Przejazd-Straße, zum Original-Preise, d. h. nicht theurer als die Concurrrenz verkaufe.

Hochachtend  
Rudolf Ziegler.

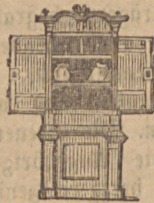
(3-3)



## Grab-Denkmäler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkenplatten, sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Bucharbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Friesen etc., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen (100-13)

das Stuckatur- und Steinmetzgeschäft  
Hartmann & Schimmelpenig  
Kirchhof-Chaussee.



Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfesterer Cassen  
von F. KOPIC,

Warschau, Kasauer Vorstadt Nr. 44, eröffnet seit dem Jahre 1877. Die erste Fabrik im Inlande, die sich den neuen u. praktischen Erzeugnissen widmet. Empfehlenswerth sind deren: Panzer-Cassens, deren äußerer Wände vom stark-gehärteten Stahlblech angefertigt sind, die keine Feile noch Bohrer anreisen, daher jedem Einbruch-Verlust Widerstand leisten u. d. Feind auch die größte Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweifte Cassen, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämmtliche in das Fach schlagende Arbeiten werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen Preisen ausgeführt. (50-2)

### Rs. 20 Belohnung! (3-2)

Am Montag, den 17. Juni, Früh, ist auf der Młoczańska Str. eine goldene Uhr nebst Kette, sowie zwei goldene Fingerringe (ein größerer und ein kleinerer, erster mit einem aelnen und zweiter mit einem weißen Stein, verloren gegangen.

Indem ich vor Ankauf genannter Gegenstände warne, ersuche ich den ehrlichen Finder, dieselben gegen obige Belohnung der Redaction dieses Blattes zu übergeben.

Vom 22. Mai bis Mitte September praktiziere

in Reinerz.

Dr. Stan,

f. Assistent des Prof. Jurasz in Heidelberg.

Довольно Цензурно.

## Ein Pferd,

(guter Traber), 5jährig, ist zu verkaufen.  
Benediktenstraße No. 47.

## Ein erfahrener Gärtner

mit langjähriger Praxis im Besitze guter Acker sucht Stellung hier oder auswärts. Derselbe könnte evtl. die Stelle eines Postiers mit bekleiden. Offerten unter „Gärtner“ nimmt die Redaction dieses Blattes entgegen. (3-3)

In der Oel-, Maschinen- und Holzgen-Fabrikationsbranche, Destillation, Raffinieren etc. durchaus

### erfahrener Fabrikant

sucht Stellung als Werkleiter eventuell einen Kapitalisten zur Fabrikation obiger Artikel in Lodz.

Offerten an das Annoncen-Bureau Piotrowski & Co., Warschau, Senatorska 26 unter No. 100 erbeten.

## DR. S. DWORZANECZYK,

Ordinator der venerischen Abtheilung im St. Alzander-Kreishospital, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt mit venerischen, Gonorrhoeen und Geschlechtskrankheiten Behaftete von 8-10 Uhr früh, 2-4 Uhr Nachmittags u. von 7-8 Uhr Abends. (20-20)

Petrikauer Straße Nr. 142,  
Ecke der evang. Straße.

## Ein Affenpintcher,

auf den Namen „Betsy“ hörend, ist vorzusehen abhandeln gekommen. Der Wiederbringer erhält eine angenehme Belohnung bei Herrn E. A. Rauch, Petrikauerstraße No. 56, I. Etage.

### HOHER VERDIENST!

Intelligente u. beachtete Herren aus allen Städten und an allen Orten, welche über einen großen Vorrath von Verlagen, können für eine angenehme Firma eine äußerst lohnende Agentur übernehmen. Hohe Provision (ab 100-150 Rubel pr. Monat). Nach erwiesener Leistungsfähigkeit festes Salär. Frachten taufe nicht erforderlich. Kein Risiko. Kautions nicht verlangt. Offerten unter „1486“ befördert die Annoncen-Expedition W. H. Blumme in Kopenhagen, S. Dänemark.

## Eine Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern u. Küche (2. Etage), ist vom 1. Juli ab zu vermieten. Dieselbst ist auch ein eigenes Thor mit schmiedeeisernem Gitter zu verkaufen. — Zamadzka-Straße Nr. 8, zu erfragen beim Strich. (3-1)

Ein fein möbirtes (3-1)

## Zimmer

mit besonderem Eingang und mit guter Belichtung kann ein anständiger Herr bei einer deutschen Familie vom 1. Juli d. J. ab haben. Zu erfragen Dzielna Str. 34, Wohnung Nr. 7.

## Dr. E. Czekański,

Petrikauer-Straße Nr. 93, Haus Ropczyński, neben der Apotheke des Herrn Stowpyl, empfängt wie früher ausschließlich mit Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten Befasste. Sprachsprachen wie früher. (88)

## Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt  
Michael Lentz,  
Widzewska 71, vis-à-vis Leszajski's Kohlenplatz.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.